

Jahrgang 1894, Heft III, S. 602 f.) und der ja zu jeder Zeit als Sinnbild der Wachsamkeit anerkannt war. (Die Angewöhnung außerordentlicher Schlafbeschränkung haben mehrere Heilige, wie Peter von Alcantara und Rosa von Lima, als die schwerste unter allen ihren Bußübungen angegeben). Uebrigens hat man in den guten alten Zeiten auch von den Armen Seelen behauptet und ohne Zweifel auch erfahren, daß man, gegen einige Requiem sc. oder dergleichen, an ihnen höchst verlässliche und pünktliche Wecker habe, auch wann andere „Wecker“ im Stiche lassen. — Sonderbar mag es scheinen, daß gegen die so große Plage der Schlaflosigkeit in keinem der bekannteren Schutzheiligen-Verzeichnisse irgendwelcher „Patron“ angeführt zu finden ist. Wohl liest man von heiligen Marthyrern, denen die Augenlider weggeschnitten worden seien, in der Meinung, ihnen so auch jede Möglichkeit eines labenden Schlafs zu benehmen! — Schlagfluss, siehe Jahrgang 1894, Heft II, S. 304 f. — Schlangenbisse, siehe Jahrgang 1894, Heft III, S. 599 f. Dass gegen diese der Apostel Paulus der große Schutzpatron sei, war ein so allgemein verbreiteter Glaube, daß sogar versichert wurde: Continuā experientiā observatum est, eos quos nasci ubicumque contigerit die festo conversionis S. Pauli, solā salivā serpentum morsibus mederi; (sowie auch der bekannte M. Delrio schreibt, in Flandern sei der Glaube gewesen, daß alle am Churfreitag jedes Jahres Geborenen, zur Ehre des Geheimnisses dieses Tages, Heilkraft gegen Fieber hätten).

## Marianisches Niederösterreich.

### Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Enz.

Von † Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Oberr-Bienerwald.

(V.—X. Decanat.)<sup>1)</sup>

V. Decanat: Pottenbrunn.

Göttweig. Als der heilige Bischof Altmann von Passau im Jahre 1072 in Mautern weilte und den schönen Berg von Göttweig (damals Göttweih, Gottweich oder Kottwick genannt) sah, erkundigte er sich über denselben bei den Bewohnern. Diese machten ihn durch ihre wunderlichen Erzählungen so neugierig, daß er auf den Berg hinauftritt. Er fand diesen ganz geeignet zu einem Kloster, ließ den Wald auf dem Gipfel lichten und ein Bethaus und eine Wohnung erbauen. Als er noch während der Arbeit im Zweifel war, welchem Heiligen er den Ort weihen sollte, kamen Abgesandte

<sup>1)</sup> Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847. 1894, I. Heft, S. 77; II. Heft, S. 318; III. Heft, S. 611; IV. Heft, S. 851. 1895, I. Heft, S. 69.

Wratislaus II., des Herzogs von Böhmen, und brachten ihm als Zeichen der Verehrung ihres Herrn ein von einem griechischen Meister in getriebener Arbeit verfertigtes Bild der Muttergottes, was der selbe als einen Fingerzeig Gottes ansah und das neue Kloster der Muttergottes zu weihen beschloß. Schon im Jahre 1072 war der Bau soweit vorgeschritten, dass der Hauptaltar der Kirche geweiht werden konnte, aber erst am 9. September 1083 konnte der Stiftungsbrief ausgestellt werden, den Altmann am Altare der Muttergottes in der neu geweihten Stiftskirche niederlegte. Auch das vom böhmischen Herzoge übersandte Muttergottesbild wird heutzutage noch in Göttweig verehrt. Altmanns Gebeine selbst wurden seiner Bitte gemäß in dieser, der Gottesmutter geweihten Kirche beigesetzt, und seine Grabstätte durch häufige Wunder verherrlicht.<sup>1)</sup> Altmann hatte in Göttweig Chorherren eingeführt; doch schon im Jahre 1093 sah Bischof Ulrich sich gezwungen, eine Aenderung zu machen, weshalb mit Gutheisung des Papstes Urban II. Benedictiner von St. Blasien im Schwarzwald übersiedelten, deren erster Abt der gottselige Hartmann war.

1580 und 1718 zerstörten Feuersbrünste Stift und Kirche. Der Abt Gottfried Bessel (1714—1749) stellte das Stift nach dem Plane des Hofarchitekten Lukas von Hildebrand, den Wünschen Sr. Majestät Kaiser Karl VI. gemäß, großartig her. Die Stiftskirche versah der Abt Magnus Klein (1768—1783) mit prächtigen Altären aus Marmor, die er mit Gemälden von der Meisterhand des Kremser Schmidt schmückte. Das Patrocinium der Stifts- und Pfarrkirche wird am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Dieses Geheimnis aus dem Leben Mariens ist auf einem Gemälde des Münchener Meisters, Caspar Wolf, aus dem Jahre 1696 stammend, dargestellt.<sup>2)</sup>

Gutenbrunn. Im Schlosse Gutenbrunn befand sich in ferner Zeit auf einer Säule eine Marienstatue, welche der Sturmwind eines Tages herabwarf. Dieselbe lag unbeachtet in dem Winkel eines Getreidebodens, bis sie ein Jäger 1727 mit Bewilligung seiner Herrschaft auf dem nahen Kreuzberg aufstellte. Da viele Mariazeller Wallfahrer vorüberzogen, hielten sie bei der Säule, um ihre Andacht zu verrichten. Seit der Zeit kamen auch andere Andächtige. Es beschloss daher der Besitzer der Herrschaft, Josef Johann von Tepser, 1733 eine Kapelle zu bauen und die Marienstatue hineinzustellen. Später baute er sich am Kreuzberge auch ein neues Schloss und nannte es Tepsenberg, welcher Name später in Heiligenkreuz umgeändert wurde. Am 14. August 1735 wurde die Marien-Kapelle beim Schloss benedictiert und zwei Geistliche, ein Pfarrer und ein Kaplan, angestellt, weil die Anzahl der Wallfahrer dermaßen zu-

<sup>1)</sup> Pertz, in vita Altmanni. — Schrödl, Passavia sacra u. a. — <sup>2)</sup> Seb. Brunner, Benedictinerbuch, S. 125 ff. — Schweichhardt, X. Band, S. 189 ff.

nahm, dass manchen Tag über 5000 Menschen anwesend waren. Die herrschaftliche Familie gab zur Bestreitung der Auslagen ein Capital von 2150 fl. Als der Wiener Weihbischof, Franz Anton von Marxer, im Jahre 1754 die Herrschaft Gutenbrunn künftig an sich brachte, und sich von der Andacht des Volkes zur Muttergottes auf dem Kreuzberge überzeugte, beschloss er aus Eigenem eine große marianische Pfarrkirche auf dem Berge zu erbauen, zu welcher am 5. August 1755 der Grundstein gelegt wurde; zwei Jahre darnach fand die feierliche Consecration der Kirche durch ihren Erbauer statt. Die Hedwigskirche im Dorfe Gutenbrunn, die nun überflüssig geworden, wurde abgebrochen und das Altarbild in die neue Marienkirche gebracht, die nun als Wallfahrts- und Pfarrkirche diente. So lange das vom Bischof Marxer gestiftete Alumnat in Gutenbrunn sich befand, waren Priester genug vorhanden, den religiösen Bedürfnissen der Wallfahrer zu entsprechen; als aber dieses nach St. Pölten übertragen wurde, nahm die Wallfahrt ab.<sup>1)</sup> Das Gnadenbild ist eine 3½ Fuß hohe hölzerne Statue der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesukinde unter einem rothsamtenen Baldachin. In der Kuppel über dem Hochaltar ist die Himmelfahrt Mariens al fresco von Maulpertsch dargestellt.

Heiligenreich wird schon im Jahre 1429 als Pfarre genannt. Der Name soll davon herrühren, dass ein Liebfrauenbild an einer Eiche sich befand, das viele Wallfahrer zuerst dorthin, dann in die Kirche zog, wodurch das Dorf sich sehr hob. Namentlich am schmerzhaften Freitag war der Besuch ein starker. Da die alte gothische Pfarrkirche, die den Heiligen Aposteln Philipp und Jakob geweiht war, zu klein und auch baufällig sich erwies, wurde eine prachtvolle neue Kirche 1779—1782 erbaut. Sigmund Anton Graf Hohenwart, Bischof von St. Pölten, consecrierte dieselbe am 1. Mai 1800. Die Kuppeln der schönen Kirche, welche Baumeister Koch aus Krems ausgeführt hatte, sind mit Fresken geziert, die drei Kuppeln eines jeden Seitenschiffes tragen Darstellungen aus dem Leben der seligsten Jungfrau Maria. Die Fresken stammen vom Maler Mößl. Ein Seitenaltar trägt ebenfalls ein Bild dieses Meisters, das Mariä Himmelfahrt darstellt, welches Geheimnis der Titel der Kirche ist.<sup>2)</sup>

Hier reiht sich das alte Chorherrenstift Herzogenburg ein. Schon im Jahre 1112 gründete Bischof Ulrich von Passau an der St. Georgskirche beim Aussluß der Traisen in die Donau eine Versammlung regulierter Chorherren, zum Danke für die glückliche Heimkehr aus dem Kreuzzuge. Unter Bischof Rudiger wurde diese 1244 nach Herzogenburg verlegt. Das jetzige Stiftsgebäude stammt aus den Jahren 1714—1741 und die Stifts- und Pfarrkirche, die den Heiligen Georg und Stephan geweiht ist, aus den Jahren 1742—1748. Die Chorkapelle, welche Darstellungen aus dem Leben Mariä, von Barth. Altomonte, als Deckengemälde hat, besitzt auch ein schönes Altarblatt von Mariä Verkündigung, das von Martin Altomonte hergestellt.<sup>3)</sup> Zum Stiftsgebäude gehören mehrere Marienkirchen in beiden Vierteln, insbesonders die früher hochberühmte Wallfahrtskirche von Salapulka im Viertel Ober-Manhartsberg (vergl. später III. Heft).

<sup>1)</sup> Dr. Kirschbaumer, I., S. 544. — Schweickhardt, IV. Band, S. 193 ff. — Die Schloss-Kapelle ist der Heimsuchung Mariens geweiht. — <sup>2)</sup> Schweickhardt, IX. Band, S. 116 ff. — Dr. Kirschbaumer, I., S. 482. — <sup>3)</sup> Seb. Brunner, Chorherrenbuch, S. 200 ff.

Hollenburg wird im Jahre 861 zum erstenmale urkundlich erwähnt. Im 10. Jahrhundert besaß es eine Kapelle, in der Gottesdienst gehalten wurde; im 13. Jahrhundert treffen wir dasselb eine Pfarrkirche. Die im gothischen Stile erbaute Pfarrkirche ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf dem Hochaltar steht eine aus Holz geschnitzte, vergoldete Statue der Muttergottes mit dem Jesukinde; sie stellt Maria in Lebensgröße dar und hat ein Alter von beiläufig 450 Jahren; auch hat sie das jener Zeit charakteristische Kennzeichen, den seitwärts hinausgebogenen Leib. Der Seitenaltar zu Ehren des hl. Florian soll aus dem Jahre 1112 stammen, und die dermalige Kapelle diesem Heiligen geweiht gewesen sein. Das jetzige Patrocinium ist Mariä Himmelfahrt.<sup>1)</sup>

Inzendorf: Loreto-Kapelle, nächst der Schlosskirche in Walpersdorf. Diese ist eine Stiftung der gräflichen Familie Montecuccoli. Sie stellt im Innern ein schwarzgrau überstünchtes Gewölbe dar, an dessen Wände scheinbar verdorbene Freskomalereien, und an dessen Gewölbebogen künstliche Risse angebracht sind. Der mit versilbertem Schnitzwerk gezierte Altar trägt das mit einem metallenen, gut versilberten Kleide versehene Bild der hl. Maria von Loreto; Maria und Jesus tragen zwei reich mit Steinen besetzte, aus gediegenem Silber versetzte und vergoldete Kronen, über welchen der hl. Geist in Taubengestalt schwebt. Zu beiden Seiten der Statue sind aus Holz geschnitzte, versilberte Cherubim angebracht, wovon die zwei oberen Candelaber tragen. Die Kapelle hat nur eine kleine Fensteröffnung dem Altare gegenüber, wodurch dieser sammt dem Marienbild sehr günstig beleuchtet wird, während der übrige Raum halbdunkel bleibt.<sup>2)</sup>

Feutendorf. Max von Sala wohnte als Landeskanzler häufig in Wien, während seine Familie auf seinem Güthchen Feutendorf verblieb. Eines Abends erhielt er die Kunde, dass seine Tochter an einer hizigen Krankheit darniederliege und von den Aerzten aufgegeben sei. Inbrünstig kniete er vor einem Bildnisse der Schmerzhaften nieder, das seine Frau ihm zugebracht hatte (selbes stammte aus dem Nachlasse eines Bruders seiner Frau, des Abtes Rossi), und das er von jeher in Ehren gehaiten; er betete lange Zeit, bis er zur Ruhe gieng. Im Schlaf hörte er zweimal die Worte: "Es ist besser". Und wirklich kamen am nächsten Tage Boten, welche berichteten, dass es seit jener Stunde mit der Tochter besser geworden. Zum Danke für deren Genesung baute Sala auf einem Hügel gegenüber seinem Schlosschen im Jahre 1678 eine Kapelle, in der er das erwähnte Bild zur öffentlichen Verehrung aufstellte. 1683 wurde die Kapelle von türkischen Horden verwüstet, 1686 aber von Baron Sala wieder aufgebaut. Der zahlreich dahin pilgernden Gläubigen nahm sich zuerst die Pfarrgeistlichkeit an, bis im Jahre 1694 Baron Sala den Serviten bei der Kapelle ein Klosterlein erbaute und einige tausend Gulden Stiftungsgeld gab. Die Kapelle müsste, um dem Andrang des

1) Mittheilung des H. H. Pf. K. Saaf. — Schweichhardt, IX. Band, S. 199 ff. — Kerlbaumer, I., S. 482. — Hoch über dem Markte thront auf der Höhe des Berges die Filialkirche "Wetterkreuz", weithin, insbesonders für die Schiffer auf der Donau, sichtbar. Sie ward im 17. Jahrhundert an Stelle eines hölzernen Kreuzes erbaut, vor welchem die Bewohner einer weiten Umgebung ihre Andacht verrichteten, um durch den Schutz des Himmels den Schaden der Gewitter abzuwenden. Der Hochaltar hat das Bildnis des Gekreuzigten, der beiden Schächer und der drei heiligen Frauen unter dem Kreuze, aus Holz geschnitten, in Lebensgröße. — 2) Schweichhardt, IV. Band, S. 128 ff.

Volkes zu genügen, 1706, dann 1715 vergrößert werden. 1717 und 1718 baute der Prior Gustachius M. Löffler die neue große und prächtige Kirche. Unter seinen Nachfolgern wurden die neun Altäre der Kirche bis zum Jahre 1757 errichtet. Vor der josefinischen Zeit wurden in dieser Kirche selbst an kleineren Festen über 1000 Communicanten gezählt. Seitdem die ehemals sehr ausbreitete Bruderschaft zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes im Jahre 1888 wieder ins Leben gerufen und auch eine Volksmission gehalten wurde, nimmt der Eifer im Empfange der heiligen Sacramente und dem Wallfahren wieder zu. Am Vitustage, Florianitag und zu Mariä Heimsuchung kommen je 12—15 Processionen, jede derselben bisweilen mit 400—500 Personen. Das Gnadenbild, dessen Rahmen zwei Engel tragen, ist sehr würdig gemalt; es erinnert an ein Bild von Carlo Dolce; das Antlitz der Schmerzensmutter hat einen ungemein betrübten Ausdruck, die Hände sind über der Brust gefaltet. Ueber dem Haupte Mariens ist über dem Rahmen eine Krone angebracht. Außerdem befindet sich in der Kirche eine viel verehrte alte Statue der Schmerzhaften. Im Jahre 1784 wurde die Wallfahrtskirche zur Pfarrkirche erklärt.<sup>1)</sup>

Ponsee. Das Gut Ponsee kam 1308 an Herzogenburg; als Pfarrre dürfte es kaum vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorkommen.<sup>2)</sup> Die alte Pfarrkirche gieng aber ein und wurde erst 1783 wieder errichtet. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Geburt. Auf dem Hochaltar steht eine Statue der seligsten Jungfrau Maria.<sup>3)</sup>

#### VI. Decanat: Scheibbs.

Lunz. Einer der reizendsten Punkte des Oetschergebietes ist ohne Zweifel Lunz, das uns 1365 zuerst in den Urkunden begegnet. Die Pfarrkirche war ursprünglich Wallfahrtskirche, wo man, wie eine Urkunde vom Jahre 1748 sagt: „Maria sine macula concepta — im goldenen Sessel“ verehrte und noch verehrt. Zwei Stiftungsurkunden, von 1392 und 1535, zeugen von U. L. Frauen-Kirche in Lunz. 1580—1618 war Lunz protestantisch. Als bei der Zunahme der Bevölkerung die Kirche zu klein wurde, baute man ein zweites Schiff daran, wobei der ältere gotische Stil beibehalten wurde; dadurch bekam die Kirche zwei Hochaltäre, von denen einer (links) das frühere Marienbild wegen der Wallfahrt behielt, der andere (rechts) mit dem Bilde der heiligen drei Könige geschmückt wurde. Von den letzteren hat die Kirche ihren heutigen Titel. Das Gnadenbild ist eine schöne Statue; die Muttergottes, angehant mit einem weißen Kleide und goldenem Mantel, hält mit der Rechten das Christkind, in der Linken eine Lilie und sitzt auf einem goldenen

<sup>1)</sup> Mittheilung des H. P. Priors und Pfarrvicars Cölestin Schachinger. — Schweichardt, III. Band, S. 28 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 469, 554. — Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, VI., 85. — <sup>2)</sup> P. Schmieder, I. c. S. 22, damals „Pannsee.“ — <sup>3)</sup> Mittheilung des H. P. Th. Fenz. — Schweichardt, S. 57 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 301.

Throne. Wallfahrten werden in neuerer Zeit nach Lunz nicht mehr gemacht; wohl aber besuchen viele Prozessionen, die nach Mariazell wallen, „Maria auf dem goldenen Sessel“ in Lunz und halten feierlichen Ein- und Auszug unter Begleitung eines dortigen Priesters.<sup>1)</sup>

Die erste Erwähnung einer Schloss-Kapelle in Plankenstein geschieht im Jahre 1453. Hier stiftete Bankraz von Plankenstein<sup>2)</sup> eine tägliche heilige Messe. Die Kapelle war U. L. Frau geweiht. Auf der Südseite des Schlosses gelegen, bildet sie gegenwärtig in ihrer ursprünglichen gotischen Form das Presbyterium, die später mit Beiziehung der nächsten Räumlichkeiten erweitert wurde, als sie 1786 zur Pfarrkirche gemacht wurde, deren Patronen die Freiherren von Tinti sind. Der im Jahre 1454 in Plankenstein gestiftete Kaplan sollte jene Messe, welche bis dahin der Pfarrer von Kirnberg wöchentlich zu lesen schuldig war, und noch vier andere Messen in jeder Woche lesen und keinen Feiertag „bei gesundem Leib“ die Kapelle ohne heilige Messe lassen. Ferner heißt es in diesem Stiftbriebe: „Dass der jeweilige Pfarrer von Kirnberg allstets verbunden sei, an dem Frauentage zur Schiedung (d. i. Mariä Himmelfahrt) nach Plankenstein zu kommen und daselbst persönlich oder durch seinen Gesellen erstlich bei der Vesper am Vorabende, sodann am Festtage den Gottesdienst verrichten helfen, mitsingen, lesen und predigen, als von altersher gewöhnlich ist.“

Das jetzige Altarbild ist ein modernes ovales Bild in Goldrahmen, worin bloß das Haupt der seligsten Jungfrau Maria sichtbar ist; es ist ein Theil des alten Bildes, das der Priester Pfeifer im Wiener Belvedere gemalt. Staffiert erscheint das Bild mit einem weißen Kopfschleier und einer Emailkrone, mit edlen Steinen besetzt, ferner einem blauen Seidenmantel und rothseidenem Kleide, das Geschenk einer edlen Frau aus ihrem Brautschmucke. An den Wänden hängen Motivbilder. Der Titel der Kirche ist Maria Schnee; deshalb kommen jährlich die Nachbarsgemeinden processionsweise mit ihren Seelsorgern am 5. August nach Plankenstein, um dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen.

Auf dem Wege zur Kirche steht eine große Buche, an der unter Glas und Rahmen eine Abbildung des Gnadenbildes Maria Maggiore angebracht ist. Das Bild wurde vom Propst Paul Urlinger aus Rom mitgebracht; dass dieses Marienbild an der „Bilderbuche“ verehrt wird, zeigt eine an Samstagen davor brennende Lampe. — Am Fuße des Berges erbaute im Jahre 1868, mit freiwilligen Gaben und Leistungen der Umgebung, der H. H. Pfarrer Joh. Steininger von Voosdorf eine schöne, mit Thürmchen und Glocke versehene Kapelle, worin eine überlebensgroße steinerne Statue der unbefleckt Empfangenen steht; im Mai monat wird hier vom Seelsorger die Maiandacht mit Rosenkranz und Litanei abgehalten. Die erwähnte Statue sollen die Türken 1683 umgestürzt

1) Mittheilung des H. H. Pf. Ferdinand Schoiber. — M. A. Becker, Reisehandbuch für Besucher des Österreich, II. Band, S. 231 ff. — Schweichhardt, VII. Band, S. 17 ff. — 2) Dieses adelige Geschlecht erscheint schon urkundlich 1186, 1188, 1221 sc. Fontes rer. Austr. VIII. 191, 223.

haben, so dass sie eine Zeit lang in einem Acker verborgen lag. Als sie wieder entdeckt wurde, stellte man sie an der gegenwärtigen Stelle auf. Der Verwalter Heinrich erbaute darüber eine hölzerne Kapelle, die im Jahre 1868 durch die steinerne ersetzt wurde.<sup>1)</sup>

Randegg. In einer Fassion aus dem Jahre 1769, die damals ein Pfarrer von Randegg abgab, heißt es, dass das dortige Gotteshaus sammt Pfarrhof im Jahre 995 von Godescalcus, Bischof von Freising, erbaut wurde. Im selben Jahre schenkte Otto III. dem Bischof von Freising sechs königliche Huben in der Umgebung von Ulmersfeld, deren eine vielleicht an der Stelle von Randegg sich befand. In dieser Zeit schickte auch der heilige Bischof Wolfgang († 994) von Regensburg Ausiedler nach Steinakirchen, um den durch die Einfälle der Ungarn zur Einöde gewordenen Landstrich zu colonisieren. Es ist daher die Annahme berechtigt, dass damals Pfarre und Kirche von Randegg gegründet wurden. Es deuten auch einzelne Theile des Gotteshauses auf ein sehr hohes Alter; später wurden freilich viele Zubauten gemacht. All' dem widerspricht nicht, dass anderwärts Adelheid von Reinsberg im Jahre 1296 als Gründerin der Kirche erscheint. Sie mochte die ursprüngliche Kapelle in eine Kirche verwandelt oder die zerstörte wieder aufgebaut haben.

Die Kirche war zugleich Wallfahrtskirche unter dem Namen Maria am Moos. Sie steht nämlich auf moosigem Grunde und ruht auf Pilastrern. Auf dem Hochaltare befindet sich das Gnadenbild Mariens, der unbefleckt Empfangenen, der diese Kirche in der Folge geweiht ward. Das Olgemälde ist ein Geschenk einer Gräfin von Salzburg vom Jahre 1716. Seit 1730 bestand in Randegg eine christliche Lehrbruderschaft; 1767 wurde die „marianische Congregation unter dem Titel der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Muttergottes in U. L. Fr.-Kirchen Maria im Moos zu Randegg“ öffentlich eingeführt und von Papst Clemens XIII. 1767 und 1768 mit Ablässen an den Marienfesten begnadigt. Das gläubige Volk benützt jetzt noch diese Tage, um der gewährten Gnaden theilhaftig zu werden. Von Pilgern wurde die Kirche früher häufiger besucht. Jetzt kommen zumeist nur Wallfahrer hieher, welche nach Mariazell und nach dem Sonntagsberg ziehen.<sup>2)</sup>

### VII. Decanat: Tulln.

Michelhausen. Hier ist die Pfarrkirche den Heiligen Petrus und Paulus geweiht. Im vorigen Jahrhunderte war aber Michelhausen (früher Michelstetten genannt) ein vielbesuchter marianischer Wallfahrtsort. Durch eine Tischlersfrau kam im Jahre 1710 ein Bild Mariä Trost aus dem Nonnenkloster zu Tulln dahin. Es wurde eine Kapelle hiesfür gebaut, und ein gedruckter Bericht erzählt von fünfzig wunderbaren Gebetserhörungen. Die Prozessionen wurden so zahlreich, dass ein Cooperator angestellt werden musste. An den beiden Seiten des Schifffes der Kirche befinden sich zwei Kapellen, wovon die eine der Muttergottes, die andere dem hl. Johann von Nepomuk geweiht ist; an den kuppelförmigen Decken sowie an den Eingängen dieser Kapellen sind schöne Freskomalereien, welche Szenen aus dem Leben Mariä und des hl. Johannes darstellen.<sup>3)</sup>

Tulbing. Auch Tulbing, dessen Pfarrkirche dem hl. Mauritius geweiht ist, war früher ein Wallfahrtsort. In der dortigen Pfarrkirche befand sich ein, von einem ehemaligen Kästner der Passauer Herrschaft 1614 geschenktes Marienbild, welches später in der von den Türken zerstörten Kirche aufgefunden wurde. Der Pfarrer zeigte es 1719 zur öffentlichen Verehrung aus, und als sich vierzehn wunderbare Gebetserhörungen ereigneten, wurde der Beichthof des Bildes bald ein großer. — Schweichhardt erzählt, dass sich früher in Tulbing noch eine Kirche

<sup>1)</sup> Mittheilung des H. D. Pf. Josef Forst. — M. A. Becker, S. 253 ff. — Schweichhardt, VII. Band, S. 249 ff. — <sup>2)</sup> M. A. Becker, S. 260 ff. — Schweichhardt, VIII. Band, S. 167 ff. — <sup>3)</sup> Dr. Kerschbaumer, I., S. 542. — Schweichhardt, I. Band, S. 289.

besunden habe, die wegen ihrer Lage an der einst hart am Orte vorüberströmenden Donau „zu U. L. Frau am Gestade“ genannt worden, und an welche eine, wahrscheinlich erst im Jahre 1729 gestiftete, dem hl. Johann von Nepomuk geweihte Kapelle angebaut war. Als man 1733 das Vorhäuschen dieser Kirche abbrach, fand man einen eisernen, in die Mauer eingelassenen Ring, der zum Anhängen der Schiffe gedient haben soll. 1787 wurde diese Kirche und Kapelle abgebrochen.<sup>1)</sup>

T u l n. Die zur Pfarre Tulu gehörige Filialkirche in Frauenhofen ist ziemlich groß und war einstens mehr besucht als jetzt. Der Hochaltar ist mit vergoldetem Schnitzwerk überladen. Das Bild desselben stellt die Heimsuchung Mariens dar. Als noch das Kartäuserkloster Mauerbach bestand, strömten am Patrociniumsfeste, am 2. Juli, viele Prozessionen hieher, um dem feierlichen Gottesdienste, der gewöhnlich vom Prälaten celebriert wurde, beiwohnen. Der großen Volksmenge wegen wurde die Predigt im Freien gehalten. Die beiden Seitenaltäre sind Andenken an Pestzeiten. Das Hauptportal der Kirche trägt noch das Klosterwappen. Im Jahre 1697 berichtete der Vicar Bledl von Tulu an das Passauer Consistorium, „dass der Prälat von Mauerbach in Frauenhofen, die von den Türken arg mitgenommene Kirche U. L. Frau wieder erbaut habe. Dabei sei auch eine Kapelle. Im Sommer habe der Prälat durch die Minoriten an Sonn- und Feiertagen Messe lesen lassen und werde es wahrscheinlich diesen Sommer wieder thun. Deswegen seien aber zu Tulu wenig Leute, es entgehe dieser Kirche und den Kirchen in Tulling und Freindorf das Opfer“. Die Gemeinde Frauenhofen war an den Gottesdienst in ihrer Kirche so gewöhnt, dass sie 1782, obwohl sie nur 90 Seelen zählte, um einen eigenen Pfarrer bat, was jedoch nicht gewährt wurde. Auf dem Wege von Tulu nach Frauenhofen sind sieben Stationen mit den sieben Schmerzen Mariens errichtet, welche schon vor 1745 bestanden. Maria Theresia von Savoyen stiftete mit jährlichen 54 fl. bei der Marienkirche in Frauenhofen einen Einsiedler, der zugleich Messner und Lehrer war und täglich für die Stifterin drei Rosenkränze mit Salve Regina und lauretanischer Litanei zu beten hatte.<sup>2)</sup>

Zeiselmauer. Hier bestand wohl schon im Jahre 35 vor Chr. eine befestigte römische Colonie mit 1000 Mann Besatzung unter dem Namen Cetium. Von diesem römischen Namen soll sich der jetzige herleiten, indem die Ruinen „Cetiumsmauer“ hießen, woraus im Laufe der Zeiten Zeiselmauer sich bildete. Römische Mauerreste, auch römische Grabstellen und Münzen trifft man bis heute noch daselbst. Zeiselmauer ist nach der Legende der Geburtsort oder wenigstens Aufenthaltsort des hl. Florian gewesen, der dort nach seiner Entlassung aus dem Militärdienste lebte. Als die diocletianische Verfolgung herrschte, gieng er im Jahre 303 nach Lorch, um die christlichen Soldaten in ihrem Glauben zu stärken. Dort wurde er am 4. Mai des Martyrertodes theilhaftig. — Am 8. August 1091 starb in Zeiselmauer der hl. Altmann, Bischof von Passau, dessen Leichnam die Priester auf ihren Schultern nach Göttweig trugen, das er sich zur Ruhestätte auserwählt hatte.<sup>3)</sup> Im Jahre 1349 wurde Zaizzenmaur, wie man damals schrieb, selbständige Curatie; 1568 gehörte es wieder zur Pfarre St. Andrä, hatte aber jeden dritten Sonntag Gottesdienst in der eigenen Kirche.

<sup>1)</sup> Dr. Kerschbaumer, I., S. 542. — Schweikhardt, I. Band, S. 22 ff. — <sup>2)</sup> Dr. Kerschbaumer, Tulu, S. 301 ff. — Topographie von Nieder-Österreich, III., S. 192. — Schweikhardt, I. Band, S. 249 ff. — <sup>3)</sup> Schrödl, Pass. s 131.

Als im Jahre 1683 die Türken Oesterreich heimsuchten, steckten sie auch das Gotteshaus in Beiselmauer in Brand. Ein Wirt, Mathias Pichlmayr, rettete mit Gefahr seines Lebens das Kirchengeld (200 fl.), zwei Kelche, Messgewänder, ein silbernes Rauchfass und andere Gegenstände. Die ganze Einrichtung der Kirche verbrannte, auch der Altar und die Statue der Muttergottes mit dem Jesukinde, welche früher in der Mitte der Kirche gestanden; nur die zwei Köpfe Mariens und des Jesukindes blieben unversehrt. Der Kopf der Muttergottesstatue hatte einen Säbelhieb, der bis zur neuesten Renovierung (1883) zu sehen war. Diese beiden Köpfe wurden einer gewissen „Walch von Wolspassing“ auf ihre Bitten zur Aufbewahrung übergeben. 1686 wurde die zerstörte Kirche wieder hergestellt. 1697 wurde vom Kremsner Bildhauer Burcher ein neuer Hochaltar errichtet, und zu den Köpfen der verbrannten Statue die abgängigen Theile angefertigt. Die neue schöne Statue ward sodann feierlich am 8. December 1697 in der Nische hinter dem Hochaltare aufgestellt. Die Himmelskönigin hält das Jesukind in der Rechten, das Scepter in der Linken; sie steht auf der Weltkugel und tritt den Kopf der Schlange, das gekrönte Haupt umgibt ein Kranz von zwölf Sternen, welchen zwei Engel halten. Das Patrocinium der Kirche, welche 1784 zur Pfarrkirche erhoben ward, ist Mariä Empfängnis. In neuester Zeit ist die Kirche mit den schönen Glasgemälden des hl. Florian und hl. Altmann geschmückt worden.<sup>1)</sup>

VIII. Decanat: Waidhofen a. d. Ybbs.<sup>2)</sup>

Neuhofen. Die Kirche von Neuhofen bei Amstetten soll im Jahre 952 geweiht worden sein. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie um das Jahr 1466. Ihr Patrozinium feiert sie am Feste Mariä Himmelfahrt. Im Jahre 996 wurde Neuhofen von Otto III., dem Bischof Gottschalk von Freising, welcher schon ein Jahr früher Ulmerfeld bekommen, nebst 30 königlichen Huben gegeben. Im Jahre 1000 bestand dort sicher eine Pfarre, weil sie vom damaligen Bischof Konrad von Freising mit verschiedenen Regalien, als Zehenten, Lehen u. s. w. beschenkt wurde. Wie die Sage erzählt, wollte man die Kirche ursprünglich auf der Höhe des benachbarten Kornberges erbauen, aber das Gnadenbild sei immer an die Stelle, wo jetzt die Kirche steht, zurückgekehrt. Dasselbe wurde von dem alten Altare (aus dem Jahre 1623) im Jahre 1868 auf den neuen gotischen Altar übertragen und ist eine Statue von zwei Meter Höhe: Maria in rotem Kleide und blauem Mantel, die Krone auf dem Haupte, in der linken Hand das Jesukind und in der Rechten das Scepter. 1719 wurde unter Entfaltung eines großen Gepräges in Neuhofen eine Rosenkranz-Bruderschaft errichtet. Schweichardt schreibt: „In früheren Zeiten war diese Kirche ein sehr besuchter Wallfahrtsort; auch bestand hier eine weit ausgebreitete Muttergottes-Bruderschaft, die es eigentlich war, welche den Markt Neuhofen zum Wohlstande erhob, der aber durch die Aufhebung der Wallfahrt und der ansehnlichen Bruderschaft bedeutend herab sank“. Als Wallfahrtskirche führte dieses Gotteshaus den Titel

<sup>1)</sup> Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden von St. Pölten, IV. Band, S. 195 ff. — Schweichardt, I. Band, S. 34 ff. — <sup>2)</sup> Die in diesem Decanat befindliche berühmte Wallfahrtskirche auf dem Sonntagsberg ist zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und des hl. Michael geweiht.

„Maria im Delschacher“ (Erlenschacher), unter welchem Titel auch ein gedruckter Bericht mit Gebet noch vor etwa 40 Jahren zu haben war.<sup>1)</sup>

IX. Decanat: Wilhelmsburg.

**Kleinzell.** Schon im 13. Jahrhunderte bestand die Kirche von Kleinzell. 1330 wird ausdrücklich eine Kapelle am Hallbache zu Mariä Himmelfahrt in der Zelle genannt, welche als Filiale zu St. Veit gehörte. Die Kirche wurde 1532 und 1683 von den Türken verheizt; 1809 plünderten sie die Franzosen. Die Pfarre ist dem Stifte Göttweig incorporiert und wird seit 1335 von dort aus besetzt. Die Pfarrkirche ist an der Westseite des Ortes auf einer Anhöhe gelegen. Der Hochaltar aus Holz, mit Schnitzwerk verziert, trägt das Bild Mariä Himmelfahrt. Auf einem der zwei Seitenaltäre steht eine Statue der seligsten Jungfrau Maria.<sup>2)</sup>

**Lilienfeld.** Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ein Fürst voll Eifer für die Religion, hatte schon während der unruhigen Zeit seiner Jugend den Entschluss gefasst, nach der Weise seiner Ahnen eine fromme Stiftung zu machen. Am 10. April 1202 legte er den Grundstein zur Kirche des Klosters Lilienfeld, das nach seinem Wunsch den Namen Marienthal erhalten sollte, bald aber mit der nahegelegenen Burg der Lilienfelder den gleichen Namen theilte. 1206 wurde es durch Cistercienser von Heiligenkreuz bezogen, daher der Abt desselben bis 1473 das Recht des Pater immediatus über Lilienfeld übte. Dieses war Leopolds Lieblingsstiftung. Von seinem Kreuzzuge brachte er demselben einen Partikel vom heiligen Kreuz und ein byzantinisches Altärchen mit, dessen Mittelpunkt die Muttergottes mit dem Jesukinde darstellte. Am 30. November 1220 wurde die Kirche vom Bischof Gebhard von Passau eingeweiht. Das Thympanon über der Kirchenpforte trägt das Bild der heiligen Familie und die Worte: *Templum honoribus B. Mariae V. Assumptae dicatum.* In der prächtigen gotischen Kirche (der größten in der Diözese St. Pölten) steht ein großartiger Hochaltar im Rococostil. Er ist aus geschliffenen schwarzen Marmorblöcken erbaut (vollendet 1745). Das Altarbild von Daniel Le Gran stellt die Himmelfahrt Mariens dar. Darüber ist die heiligste Dreifaltigkeit, umgeben von Engeln, in vergoldeter Holzschnitzerei angebracht. Wendet man sich vom Hochaltar gegen die Sacristei, so steht man vor dem Altar der Taufe Christi, der ein Marienbild trägt, welches vom Kremser Schmidt herrühren soll. In dem Raum an der Rückseite des Hochaltars ist der mittlere Altar der unbefleckten Empfängnis (mit gleicher Darstellung vom Maler Georg Schmied) geweiht. In der Prälatur-Kapelle ist eine Madonna im Grünen (in viridario, grünen Angen) von Lukas Cranach. — Wohl von hunderttausenden Pilgern und Touristen wird diese prächtige Marienkirche, dieses Juwel unter den Gotteshäusern Niederösterreichs, besucht.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Mittheilung des H. H. Pj. Anton Raith. — Schweichhardt, VIII. Band, S. 159 ff. — <sup>2)</sup> Schweichhardt, VI. Band, S. 127 ff. — <sup>3)</sup> Dr. Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 138 ff. — Dr. Ed. Freiherr von Sacken, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise O. W. W., S. 920. — Schweichhardt, IV. Band, S. 211 ff., und V. Band, S. 1 ff.

Die Kirche von R a m s a u , wo ein Adelsbesitz schon 1263 nachweisbar ist, der 1385 an Littenfeld kam, ist ein kleiner, einschiffiger, spätgotischer Bau, welcher der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht ist. Auf dem Hochaltar steht in einer Nische eine hölzerne, zwei Meter hohe Statue der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesukinde. Maria trägt ein weißes Untergewand und ein himmelblaues, faltenreiches Oberkleid. Das Jesukind, verhältnismäßig zu groß, ist unbekleidet und trägt die Weltkugel in der Hand. Jährlich am Feste Christi Himmelfahrt kommt eine Prozession von Dornau. Auch durchziehende Prozessionen besuchen die Kirche in Ramsau, welches seit 1782 eine Vocalie von Liliensfeld bildet. — Im Pfarrsprengel Ramsau befindet sich auf dem Höherberge eine kleine hölzerne Kapelle mit einem Marienbilde, zu welchem am Mariä Namensfeste Pilger kommen.<sup>1)</sup>

X. Decanat: Ubbs.

G r o ß p e c h l a r n . König Ludwig der Deutsche schenkte im Jahre 831 den Landstrich um Pechlarn dem Altar St. Peter in Regensburg unter dem Bischofe Baturich. Ohne Zweifel stammt daher aus jener Zeit die uralte Kirche St. Peter, welche vor der Stadt Pechlarn stand und im Jahre 1780 wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste. Da sie zu klein sich erwies, so wurde 1496 in der Stadt die jetzt noch bestehende Pfarrkirche erbaut, deren Presbyterium im gotischen, deren Schiff aber im neueren Stile gehalten ist. Die Kirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Der Hochaltar besteht aus rotem Marmor und stand früher im Paulineukloster zu Nieder-Ranna, O. M. B. Der Hochaltar wie die Seitenaltäre tragen Ölgemälde vom Kremsner Schmidt.<sup>2)</sup>

## Schriften erzählenden Inhaltes für die gebildete Classe und das gewöhnliche Volk.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian,  
Oberösterreich.

(Nachdruck vorbehalten.)

Erzählungen von Adolf Kolping, Domvicar und Präses des katholischen Gejellenvereines. Vierie Auflage. Masse in Münster. 1879, 1881, 1883. Fünf Bände. 8°. Erster bis dritter Band. Preis M. 8.40. Vierter und fünfter Band. Preis M. 4.90.

Es ist das allgemeine Urtheil, dass Kolpings Erzählungen zu dem Besten gehören, was unsere Volksliteratur je geboten hat; sie standen zum größten Theile zuerst in den von Kolping verfassten Volkskalendern; sie sind nicht das Product einer erfindungsreichen Phantasie, sondern wirkliche Begebenisse, von dem berühmten Volksmann fesselnd erzählt. Welche Anziehungskraft Kolpings Erzählungweise auf das Volk übt, hiesfür gilt als Beweis, dass das von ihm redigierte Sonntagsblatt 30.000 ehrige Lejer fand und jeder Geschichte wusste er mit großem Geschick eine moralische Grundlage zu geben: das einmal zeigt er an einem Beispiele, wie weit man kommt, wenn man sich über den Stand

<sup>1)</sup> M. A. Becker, S. 492 ff. — Schweickhardt, VI. Band, S. 49 ff. — Kirchliche Topographie, VI., S. 352 ff. u. a. — <sup>2)</sup> Schweickhardt, XIV. Band, S. 105 ff. — Im Schematismus des Bisthums St. Pölten ist in der Parre Säusenstein auch die Filiale „Wallenbach mit einer Wallfahrt-Kapelle zu Steinbrunn“ angeführt. Maria Steinbrunn besteht seit 40—50 Jahren; das ursprüngliche, aus Holz geschnitzte Marienbildchen ist bereits vermorsch und beseitigt. Verschiedene Votivbilder hängen noch an Ort und Stelle. Leider kann der Seelsorger in dieser Kapelle keinerlei Zügerenz ausüben. (Mittheilung des H. H. Administrators.)